

Unser Teltow

Heimatbeilage zum Teltower Kreisblatt

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow

Ausgabe 12

Donnerstag, 17. August

1939

Die friderizianische Kolonisation in Gröben

Von Richard Kiefer

Das von Friedrich dem Großen mit Leidenschaft und mit Aufwendungen betriebene Kolonisationswerk, die für das nicht gerade wohlhabende Preußen erstaunlich waren, erfaßte Gröben erst 1774 in dem großen Meliorationsplan des Ministers von Derschau. Auch der andere adelige Besitz im Kreise Teltow, ja sogar die prinzipale Kammer mit der großen Herrschaft Wusterhausen, schloßen sich erst in diesem Jahre dem Kolonisationswerk an. Denn die wenigen Kolonisten, die der Kriegs- und Domänenrat Pfeiffer in den Jahren 1748 bis 1756 auf den wüsten Dorfstätten Neubeeren, Ludwigsfelde, Diepensee und Birchholz ansah, stehen in keinem Verhältnis zu dem ausgedehnten Besitz des Adels und — zu den kolonisationsfähigen Leistungen, zu denen sich die Nemter Zossen usw. mit ihren Dörfern und Vorwerken ununterbrochen seit 1740 hergaben. In einem Umfang, der die Dorfschaften des Amtes Zossen nach der Ansiedlung der 76 Familien im Jahre 1769 zwingt, zu betonen, daß daneben noch so viele andere Familien in den letzten Jahren angelegt seien, daß „sämtliche Dörfer dermaßen stark bewohnt, daß nicht nur der Raum zu neuen Wohnhäusern, sondern auch das Gartenland mangelt, das ihnen beigegeben werden soll“. Wie andererseits Weide und Hütung mehr und mehr eingeeengt wurden durch die in diesem sandigen Teil des Teltow notwendigen neuen Kiefern-Plantagen. Alle bisherigen Kolonisationsvorhaben im Teltow, ob es sich um Ansiedlung von Bauern, Kossäten, Büdnern, von Spinnern, Handwerkern handelte, wurden durchweg auf dem staatlichen Besitz, in Amtsdörfern und Amtsvorwerken durchgeführt, zum kleinen Teil auf städtischem Gebiet. Es war aber auch kein Vorhaben so groß wie das in dem Meliorationsplan von Derschau vorgelegte.

Denn Friedrich II. verband in seiner Instruktion an diesen Sachmann vom 2. Oktober 1774 die Forderung nach Ansiedlung von Kolonisten im ganzen Brandenburg zugleich mit der Forderung, nun restlos alle noch nötigen Meliorationen damit zusammen in einen großen Plan zu bringen. Die Gewinnung von Neuland bedeutete Grundlegung für neue Kolonistenstellen, zum mindesten Sicherung der bestehenden usw. Das noch wüste liegende Land, Dörfer, die zuviel Land hätten und es als sechs- und neunjähriges Roggenland liegen ließen, Bedarf an staatlichen Viehlieferungen, alles sollte erfaßt werden. Die Planwirtschaft ist aber besonders sichtbar in dem Befehl, alle die Knechte im Lande listenmäßig zu führen, die bei Kriegsausbruch zur Artillerie usw. eingezogen würden, also der Landwirtschaft dann fehlten. Kolonisten müßten diese Arbeitskräfte ersetzen. Alle Meliorationen aber usw. sollten auf königliche Kosten geschehen.

Es muß einer besonderen Studie vorbehalten bleiben, die Auswirkung dieses großen Planes auf unsere Gegend allein nach der kulturbautechnischen Seite darzustellen. Denn unmittelbar darauf begannen die Grabenregulierungen an Nuthe und Motte, wurde die neue Nuthe gegraben, wurden bis Sommer 1778 65 629 Morgen Brüche und Lüche trodengelagt usw. Hier soll am Beispiel Gröben die andere Seite des Planes, die Ansiedlung der Kolonisten auf Ausführung und Erfolg betrachtet werden!

Die Kurmärkische und die Kammer der Neumark arbeiteten schnell und brachten Derschau die nötigen Unterlagen. Der Landrat des Kreises Teltow, von der Diepen, schickte am 12. Oktober schon das Rundschreiben der Kammer durch den Kreis. Adel, prinzipale Kammer, insgesamt aller nichtstaatliche Grundbesitz erboten sich, 193 Familien anzusetzen, jedoch keine

Ausländer (worunter damals Sachsen, Thüringer, Mecklenburger usw. verstanden wurden). In der Versammlung aller dieser Grundbesitzer am 24. November 1774 fertigte er seinen 240-Familien-Plan aus. Die Unterlagen aus allen Kreisen setzten Derschau instand, seinen Plan bald dem König zu unterbreiten. Ausgangspunkt war die Feststellung, daß bei Kriegsausbruch aus der Kurmark 3088 Knechte aus Städten und Dörfern eingezogen würden, im Teltow 84 Mann. Derschau wollte nun in einem Vierjahresplan 1600 Familien unterbringen, davon im Jahre 1775 allein 274, wollte dann aber im Zusammenhang mit den Meliorationen noch 3000 weitere Stellen schaffen. Von den 1600 sollten die meisten in Altmark, Prignitz und Uckermark angelegt werden, sollte der Teltow nur 100 Familien bekommen, davon 20 für 1775. In den Nemtern sollte eine Familie (da freies Bauholz zur Verfügung stand) 242 Taler kosten, im Hauptkreis 300 Taler (in der holzarmen Altmark kostete sie 410 Taler, im walbreichen Land Ruppin nur 228 Taler). Im ganzen wollte im Jahr 1775 Derschau für 80 000 Taler 274 Familien ansetzen, sollten die Bauten für die ersten hundert Familien 27 712 Taler kosten. Friedrich der Große fand diese Summe zu hoch, forderte vom Adel Entgegenkommen in freier Holzlieferung, verwies auf Schlesien, wo er 30 Dörfer für je 20 Familien schon für 70 000 Taler bauen ließe. Diese Antwort des Königs vom 19. Januar 1775 veranlaßte den sorgfältigen Rechner Derschau zu Rückfragen in Breslau, aus denen sich ergab, daß im ganzen nur 466 Familien für 70 000 Taler etabliert werden sollten, daß die geringeren Kosten eben nur möglich waren in einer Provinz mit besonderem Walddreihum gerade auf adligem Besitz. Darauf sicherte der König die 80 000 Taler für Trinitatis 1775 zu, die Vorbereitungen begannen, der große Vierjahresplan wurde Wirklichkeit!

Gröben gehörte damals den Söhnen des 1765 in Breslau verstorbenen Generalmajors Gustav Albrecht von Schlabrendorf, die in schlesischen Garnisonen dienten, und wurde von ihrer Mutter verwaltet, einer klugen und nicht nur nach der wirtschaftlichen Seite hin ungewöhnlichen Frau. Sie erklärte sich dem Landrat gegenüber sofort für zwei Familien pro 1775, dem Kriegsrat Grothe von der Kurmärkischen Kammer gegenüber für sechs Familien pro 1776 bereit. Für jede Familie bekäme sie 190 Taler Bauzuschuß. Das bedeutete in Praxis nur Hergabe der Baustelle und des Gartenlandes als eigene Unkosten. Für diese 190 Taler bzw. für 380 Taler mußte ein Zweifamilienhaus entstehen, 11 Gebind, d. h. 11 Fächer lang, also 43 x 24 Fuß groß und 8 Fuß hoch („im Stiel“, d. h. in den Eckpfosten), Lehmfachwerk. Jedes Fach mußte einen Querriegel haben, der Giebel mit Balken ganz durchgebunden, der Schornstein massiv sein, die Wände innen weiß geschlämmt. Jedes Haus enthielt die „geräumige“ Vorderstube, die Küche, die Kammer und den Stall für eine Kuh, zwei Schweine und eine Gans (die für die gemeinschaftliche Dorfhitung gestattet waren!). Der Garten sollte etwa 1/2 bis 1 Morgen groß sein.

Die Generalin ließ die Kolonistenstellen „am Ende“ des Dorfes einrichten. Das erste Haus war noch 1775 fertig. Es ist das heute Henidesche Haus am Ausgang nach Sießen. Der Bauinspektor Wallert fand es bei seiner Inspektionsreise am 28. Mai 1776 mit Familien besetzt. Zwei weitere Häuser waren schon wieder fertig zur Bauabnahme, das dritte für 1776 vorgesehene war schon gerichtet. Die Familien hatte sie